

## Ein Vergleich internationaler Konzepte zur Analyse von Arbeit und Kompetenzen

### Problemdarstellung

Kompetenzorientierung gilt mittlerweile weltweit als ein Leitprinzip für die Gestaltung von beruflichen Bildungsgängen, Curricula und Lernprozessen. In Deutschland führte spätestens die Einführung des Lernfeldkonzeptes zu Forderungen nach Konzepten einer kompetenzorientierten Bildung und Curriculumentwicklung. Die damit verbundene (kontroverse) Debatte folgt nolens volens einem internationalen Trend des *competence-based education and training* (CBET), wobei sich die systemischen, curricularen und didaktischen Konzepte weltweit sehr unterscheiden. Schon allein der Begriff Kompetenz wird in verschiedenen Disziplinen, Kulturen und Ländern (und selbst in einem Land) unterschiedlich definiert. Beispielsweise wird Kompetenz in Deutschland meist als ein wesentliches Persönlichkeitsmerkmal aufgefasst und damit grundsätzlich subjektiv verstanden. Im englischsprachigen Raum wird Kompetenz dagegen primär als eine objektive Dimension gebraucht, die zur Definition von Standards oder abgeschlossenen Lerneinheiten zum Zwecke der Zertifizierung dient, was vergleichbar mit dem deutschen Verständnis von formalen Qualifikationen ist. Ferner führte das Lernfeldkonzept zu einer Renaissance der Diskussion zur Notwendigkeit einer Qualifikationsforschung und deren Methoden. Bereits in den 1970er Jahren wurden Methoden der Tätigkeitsanalysen kritisiert und berufswissenschaftliche Untersuchungen als Ausgangspunkt zur Curriculumentwicklung eingefordert. Heute plädieren einige Berufspädagogen für die Entwicklung und Anwendung berufswissenschaftlicher Forschungsmethoden im Rahmen der Berufs- und Curriculumentwicklung. Diese Debatte beeinflusste auch die Aktivitäten in Modellversuchen. So haben einige Projekte im ersten BLK-Modellversuchsprogramm „Neue Lernkonzepte...“ sich mit Konzepten und Methoden der Arbeitsanalyse und der Entwicklung kompetenzorientierter Curricula beschäftigt.

Diese Entwicklung erfolgte in Deutschland, trotz eines hoch entwickelten Berufsbildungssystems, viel später als in anderen Ländern. Bereits in den 1980er Jahren wurde in Kanada bzw. den USA das DACUM Verfahren zur Analyse und Beschreibung von Arbeit und Kompetenz und der darauf bezogenen Entwicklung von Curricula erfunden. Mittlerweile ist es – unabhängig von einem spezifischen System – das weltweit am meisten eingesetzte Verfahren zur Curriculumentwicklung.

Aus der kurzen Erörterung leitet sich das Motiv für diesen Beitrag ab: Es werden ausgewählte nationale und internationale Konzepte der Arbeits- und Kompetenzanalysen als Ausgangspunkt zur Entwicklung von Berufen und Curricula (inkl. Module) vorgestellt und verglichen.

### Ausgewählte Verfahren zur Arbeits- und Kompetenzanalyse und Vergleichskriterien

Eine auf die Entwicklung beruflicher Curricula ausgerichtete Qualifikationsforschung ist grundsätzlich mit mindestens zwei Problemfeldern konfrontiert: Zum einen stellt sich das *Analyseproblem*, d. h. aus der Zielsetzung der Arbeits- und Kompetenzorientierung entsteht die Notwendigkeit, Arbeit und die zur deren Bewältigung erforderlichen Kompetenzen empirisch zu untersuchen. Dazu bedarf es theoretisch fundierter Untersuchungskategorien und geeigneter Forschungsmethoden. Zum anderen ergibt sich aus der Aufgabe der Curriculumentwicklung das *Transformationsproblem*: empirisch ermittelte berufliche, betriebliche oder praktische Handlungsfelder, Aufgaben oder Arbeitsprozesse oder Qualifikationsanforderungen können nicht direkt in Bildungsprogramme, Curricula oder Lerninhalte übertragen werden. Vielmehr ist die Transformation von Analyseergebnissen in curriculare Inhalte und Ziele nach pädagogischen, didaktischen, lern-/entwicklungspsychologischen oder soziologischen Kriterien zu konzipieren. Da es bei der beruflichen Bildung – unabhängig von einem spezifischen System – immer um die Förderung von (beschäftigungsrelevanten) Handlungskompetenzen geht, stellt sich in diesem Zusammenhang die Frage, welche Theorien und Modelle für Kompetenzen zugrunde gelegt

werden, wie Kompetenzentwicklung curricular konstruiert sowie in Lerninhalte umgesetzt und strukturiert wird (curriculares Systematisierungsproblem).

Im Beitrag werden die beiden sehr verbreiteten Verfahren Funktionsanalysen und DACUM aus dem englischen Sprachraum, das französische ETED-Verfahren (Emploi Type Étudié dans sa Dynamic) und zwei deutsche Konzepte (Aufgaben- und Arbeitsprozessanalysen), die in Modellversuchen erprobt worden sind und auch international eingesetzt werden, verglichen. Dabei werden die Theoriemodelle und Konstrukte (Arbeit und Kompetenz), die Untersuchungsmethoden, die Transformationsmodelle und die Systematisierung von Lerninhalten verglichen.

### **Ergebnisse und Fazit**

Alle vorgestellten Konzepte verfolgen das Ziel auf Basis empirischer Beschäftigungs-, Tätigkeits- oder Arbeitsanalysen Daten für die Entwicklung von Berufsbildern, Curricula, Bildungs-, Trainingsprogrammen, Modulen, Lernprozessen o. ä. bereit zu stellen. Weltweit sind neben den oben erwähnten Verfahren eine Vielzahl von Methoden und Instrumenten verfügbar. Trotz einiger prinzipieller Gemeinsamkeiten unterscheiden sich die Verfahren z. B. aufgrund struktureller oder systemischer Unterschiede in den Ländern oder auch aufgrund verschiedener Wissenschaftstraditionen. Es sind folgende Unterschiede feststellbar: Erstens sind die Konstrukte, also die Gegenstände und Kriterien zur Untersuchung und Erfassung von Arbeitsaktivität und Kompetenz verschieden. Die für die Gestaltung von Lernen wichtige Frage der Kompetenzentwicklung ist nicht in allen Konzepten ein expliziter Bestandteil. Außerdem wird diese Dimension nicht immer aus einer Theorie oder einem Modell abgeleitet. Zweitens unterscheiden sich die Methoden zur Analyse von Arbeit und Kompetenz. Sie reichen von sehr umfassenden und aufwendigen Untersuchungen mit Methodentriangulation bis hin zu vereinzelt Methoden. Insgesamt scheint es eine Präferenz zu qualitativen Verfahren in der Form halbstandardisierter, meist Leitfaden gestützter, Interviews oder strukturierten Gruppendiskussionen mit Moderationsmethode zu geben. Drittens besitzen nicht alle Konzepte ein Modell für die Transformation von Analyseergebnissen in curriculare Lernziele und -inhalte.

Für die Weiterentwicklung der Qualifikationsforschung, die auf die Gestaltung von Berufen, Curricula und Lernprozessen ausgerichtet ist, ergeben sich einige Herausforderungen: Erstens stellt sich die Frage des Zuschnittes dieser Forschung. Sie sollte vor allem das Ziel verfolgen, die für einen Beruf oder Beschäftigung charakteristischen Arbeitsaufgaben/-prozesse/-situationen und die in diesen inkorporierten Kompetenzen zu identifizieren, zu beschreiben und zu verstehen. Dies erfordert eine domänenspezifische Qualifikationsforschung, um die Tiefe der Arbeitsaktivität und Kompetenz oder das Wissen, Können und Handeln von Experten in Domänen überhaupt erfassen zu können. Zweitens stellt sich die Methodenfrage in dieser Art der berufswissenschaftlichen Qualifikationsforschung. In der deutschen Diskussion wird hierzu die Frage der Implikationen der Forschungs- und Entwicklungsziele der Curriculumentwicklung für die Auswahl der Methoden diskutiert. Sie geht von der Annahme aus, dass die bei der Erforschung der empirischen Grundlegung eines Curriculums vorgegebenen didaktischen und pädagogischen Konzepte im methodischen Design ihren Niederschlag finden müssen. Eine auf die Curriculumentwicklung ausgerichtete Arbeits-/Beschäftigungsanalyse benötigt deshalb einen integrativen Ansatz, d. h. Forschungsmethoden und Lern- bzw. Kompetenztheorien bzw. Analyse von Arbeit und Kompetenzen sowie deren Transformation in Lerninhalte müssen in einen konzeptionellen Zusammenhang gebracht werden.

Abschließend sei noch betont, dass eine Berufsbildungsforschung dieser Provenienz letztlich auf die Gestaltung von Bildungs-/Lernprozessen zielt. Dies bedeutet, dass der Berufsbildungspraxis geeignete Instrumente für eine arbeits- und kompetenzorientierte didaktische Umsetzung zur Verfügung gestellt werden müssen, da es sonst keinen Verwertungszusammenhang für diese Art der Forschung gibt.